

zeln zu begreifen“ (5), ist nur ansatzweise gelungen. Dies hätte eine noch stärkere Straffung und Zuspitzung des immensen Stoffes verlangt. Dennoch läßt dieser flüssig geschriebene Band samt seinen überreichen Literaturangaben erkennen und ahnen, wie weit die religiösen Wurzeln abendländischer Kultur reichen. Der abschließenden Vermutung, die Zeit der Orden und der Mönche sei vorüber, braucht man nicht zuzustimmen. Doch darüber und über jene Perspektiven, die sich daraus für Religion und Kultur ergeben könnten, kann man nach der Lektüre dieses verdienstvollen Werkes solide belehrt diskutieren. A. S.

TILMAN NAGEL, Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart. Verlag C. H. Beck, München 1994. 314 S., 58,-DM.

Der Blick auf den Islam bleibt in unseren Breitengraden vielfach an der Oberfläche hängen: Man registriert etwa das Gewicht islamistisch-fundamentalistischer Strömungen in Algerien oder Ägypten, verfolgt Konflikte im Zusammenhang mit der Ausrichtung staatlichen Rechts an der muslimischen Scharia in verschiedenen Ländern, fragt nach den Chancen für eine kulturelle Integration von Muslimen in westlich-europäischen Gesellschaften. Kaum jemand kümmert sich dagegen um den theologisch-kulturellen Hintergrund solcher Vorgänge und Entwicklungen. Über islamische Theologie, ihre Geschichte und Problemstellungen weiß auch der gebildete Zeitgenosse so gut wie nichts. Das neue Buch des Göttinger Orientalisten Nagel kann hier weiterhelfen. Es geht dem Autor um die „nüchterne Darlegung dessen, was nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse und mit den Methoden der historisch-philologischen Forschung aus den einschlägigen Quellen unterschiedlichen Alters über die Auffassung der Muslime von Gott und seinem Verhältnis vom Menschen ermittelt werden kann“ (S. 11). Das Buch behandelt in einer eher spröden Diktion und mit vielen Zitaten aus den islamischen

Quellen den Koran als Fundament der islamischen Theologie, die Auseinandersetzungen in der Zeit nach dem Tod des Propheten Mohammed, in denen sich die Orientierung an der „Sunna“, der Überlieferung, als wichtigste Richtung durchsetzte, die Ausbildung und Problematik einer rationalistischen Theologie im Islam, die Begegnung zwischen islamischer Tradition und antiker Philosophie im Mittelalter und zieht die Linien bis zu den verschiedenen Reformbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts aus. Neben dem sunnitischen Hauptstrom der islamischen Theologie findet auch die schiitische Theologie Berücksichtigung, ebenso der Sufismus mit seiner mystischen Konzeption des Wegs zu Gott. Als beherrschende Themen bzw. Probleme der islamischen Theologie durch die Jahrhunderte hindurch erweisen sich zum einen die Frage nach dem Verhältnis von umfassender Schöpfermacht Gottes und menschlichem Handeln, zum anderen die Frage, wie die in Mohammed in unüberbietbar-vollkommener Form ergangene Offenbarung vergegenwärtigt werden kann. Nagels Buch öffnet den Blick in eine fremde Welt; er hält sich an seinen Grundsatz im Vorwort, wichtiger als die Suche nach möglichst vielen Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum sei es, die Andersartigkeit des fremden Glaubens zu erkennen und auch anzuerkennen. Gerade deshalb lohnt die nicht immer leichte Lektüre. U. R.

HUBERT WOLF (Hg.), Karl Rahner: Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum (1943), Schwabenverlag, Ostfildern 1994. 198 S., 36,-DM.

10 Jahre nach dem Tod Karl Rahners wird in diesem wichtigen Buch endlich ein Dokument zugänglich gemacht, das diesen großen Theologen von einer bislang ungewohnten Seite zeigt: als hart zupackenden, vor Einseitigkeiten nicht zurückschreckenden und pointiert positionell argumentierenden Kritiker der Theologie und (christlichen) Philosophie der Zeit nach dem Ersten Welt-

krieg bis zum Jahr 1943. Offenbar hat sich Rahner nicht nur bestens in der Theologie dieser Zeit ausgekannt, sondern in der (bislang wenig greifbaren) Auseinandersetzung mit ihr zugleich sein eigenes Profil gefunden oder zumindest geschärft. Das hier erstmals publizierte „Wiener Memorandum“ hat Rahner 1943 als Mitarbeiter des Wiener Seelsorgeamtes verfaßt. Anlaß war ein Brief des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber an den deutschen Episkopat, worin er sich über vielfältige „Neuerungen“ in Kirche und Theologie „beunruhigt“ zeigte. Von Antiintellektualismus und Neomystik, von einer Abkehr von der scholastischen Philosophie und Theologie, einer gefährlichen Protestantisierung sowie einer Überbetonung des allgemeinen Priestertums und des Liturgischen, aber auch von konkreten liturgischen Irrwegen war hier die Rede. Es gab zahlreiche, meist äußerst kritische Reaktionen auf dieses Schreiben, die der Herausgeber in seiner wertvollen „Einleitung“ (18-77) mustergültig knapp skizziert. Hierzu gehört auch die ausführliche Stellungnahme Rahners. Auch er spricht von einer tiefreichenden „Zeitenwende“ (82), beschwört den Mut und das Vertrauen in eine „neue Zukunft“ (150) und unterstreicht die Verantwortung der Christen in diesen schwierigen Jahren. Dennoch steht Rahner den vielfältigen und wichtigen Neuaufbrüchen in der damaligen deutschen Theologie erstaunlich verständnislos und meist kompromißlos ablehnend gegenüber. Bedeutende Theologen dieser Jahrzehnte wie Romano Guardini, Odo Casel und Karl Rahner waren offenbar unfähig, einander in den entscheidenden Grundanliegen zu verstehen. Tröstlich bleibt, daß trotz dieser Disharmonie, deren Mißton nun noch um eine Nuance schärfer geworden ist, Theologie und Kirche den Weg zur konziliaren Erneuerung unbeirrt gegangen sind. Dies macht Mut für die ähnlich schrillen Dissonanzen der Gegenwart und läßt auf eine bessere Zukunft hoffen. So kann dieses hervorragend edierte Dokument zu einer produktiv-gefährlichen Erinnerung werden. A. S.